Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 247. Dienstag, den 21. Oktober 1884. II. Jahrg.

Herzog Wilhelm von Braunschweig †

In der Nacht zum Sonnabend ist auf Schloß Sibyllenort Herzog Wilhelm von Braunschweig aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene war am 25. April als zweiter Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm geboren und übernahm die Anfangs mit Vollmacht seines älteren Bruders provisorisch geführte Regierung definitiv am 20. April 1831. Sein älterer Bruder, der Herzog Karl ging bekanntlich ins Ausland und wurde im Februar 1831 durch einen Familienakt des Gesammthauses Braunschweig für regierungsunfähig erklärt. Der verewigte Herzog Wilhelm regierte meist im vollen Einverständnisse mit den Ständen und überließ die Leitung der Geschäfte mehr seinen Ministern, während er selbst einen großen Theil des Jahres außer Landes, namentlich in Oels, zubrachte. Im Jahre 1866 trat der Herzog nicht auf die Seite der Gegner Preußens; er schloß sich dem norddeutschen Bunde an, beschränkte aber die Beziehungen des braunschweigischen Kontingents zur preußischen Armee auf das Nothwendigste. Er war übrigens preußischer General der Kavallerie und Inhaber des Magdeburgischen Husarenregiments Nr. 10. Da Herzog Wilhelm unvermählt, mithin auch ohne Nachkommenschaft blieb, so wurde mit der Landesvertretung ein unterm 16. Februar 1879 erlassenes Gesetz vereinbart, „um bei künftig eintretender Thronerledigung die verfassungsmäßige Verwaltung des Herzogthums gegen Störungen in den Fällen zu sichern, daß der erbberechtigte Thronfolger am sofortigen Regierungsantritte irgendwie behindert sein sollte.“ Veranlassung zu dieser Gesetzesvorlage gab ein darauf gerichteter Antrag der Landesversammlung; das Gesetz, welches nicht von einem bestimmten Falle, sondern von „Fällen“ spricht, ist ein generelles und zur Ausfüllung einer Verfassungslücke bestimmt. Nur von diesem allgemeinen Gesichtspunkte aus wurde es seitens der Regierung eingebracht und vertreten. In den Verhandlungen der Landesversammlung über jenen Antrag wurde allerdings als eine der nächsten Veranlassungen desselben die nach dem Tode König Georgs V. von Hannover erfolgte bekannte Stellungnahme des Herzogs von Kumberland bezeichnet, hinsichtlich welcher die Landesversammlung u. A. die Ansicht ihres Berichterstatters ausdrücklich acceptirte, es könne, wer die Reichsverfassung nicht anerkenne, auch nicht den Thron in einem deutschen Einzelstaate einnehmen. Der Regentschaftsrath des Herzogthums Braunschweig erläßt ein amtliches Extrablatt, wonach das herzogliche Staatsministerium die gesetzlich designirten Mitglieder des Regentschaftsraths zur Konstituirung einberufen hat und die erfolgte Konstituirung mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß der Regentschaftsrath die provisorische Regierung des Landes nach Maßgabe des obenerwähnten 1879er Gesetzes führen wird. Die Landesversammlung wird behufs verfassungsmäßiger Mitwirkung der durch die obwaltenden Umstände etwa weiter gebotenen Schritte unverzüglich einberufen werden. Außerdem hat der Kommandant der 40. Infanteriebrigade Freiherr v. Hilgers folgende Proklamation erlassen: „An die Bewohner des Herzogthums Braunschweig! Nach dem unbeerbten Hinscheiden des Herzogs Wilhelm hat das deutsche Reich vermöge des Bundesvertrags von 1867 und der Reichsverfassung die Frage zu prüfen, wer dem verstorbenen Herzog als Reichsgenosse und Landesherr folgen wird. Die verbündeten Regierungen werden zunächst im Bundesrathe über die Legitimation der Vertretung Braunschweigs in demselben zu entscheiden haben. Bis zur Entscheidung wird der Kaiser auf Grund des Landesvertrags und der Artikel 11 und 17 der Reichsverfassung darüber wachen, daß der rechtmäßigen Erledigung der Thronfolge nicht vorgegriffen und daß die an der Person des Herzogs haftenden militärischen Reservatrechte sicher gestellt werden. Zu diesem Punkte und im Hinblicke auf den Artikel 4 Nr. 3 und 4 des Braunschweigischen Gesetzes vom 16. Februar 1879 hat der Kaiser mir den Oberbefehl über die im Herzogthum stehenden Truppen übertragen. Ich habe denselben übernommen und fordere die Bewohner des Herzogthums Namens des Kaisers auf, der Entscheidung des Reiches in dem Vertrauen entgegen zu sehen, daß die Rechte und die Zukunft ihres Landes unter dem Schutze des Reiches und seiner Verfassung stehen.“ Die letzten Worte, die der Herzog sprach, datiren dem „B. T.“ zufolge vom Donnerstag Nachmittag halb drei Uhr, wo er ausrief: „Braunschweig! Mein Braunschweig!“ Die Ueberführung der Leiche nach Braunschweig erfolgt voraussichtlich am Dienstag.

ψ Das Kapitel von den Wahlkosten.

Kein Feldzug ohne Geld — diese Maxime war schon lange bekannt, ehe Montecucculi das geflügelte Wort gesprochen hatte, daß zu einem Kriege drei Dinge gehören, nämlich: Geld, Geld und Geld. Und auch die Wahlkriege erheischen Geld — bei uns ebenso, wie überall im Auslande.

Wir meinen nicht die Bestechungen. Zu dem Grundsatze des Marchiavellismus, demgemäß in der Politik der Zweck die Mittel heilige, werden sich redliche, anständige Politiker nie und nimmer bekennen. Die Bestechung ist und bleibt unter allen Umständen ein schimpfliches Verbrechen, das gleichmäßig geahndet werden sollte durch das Gesetz ebenso, wie durch die öffentliche Meinung, insbesondere aber durch die letztere, denn für sich allein wird das Verbot der Gesetze sich stets als unwirksam erweisen. In England hat man unzählige Mittel ersonnen gegen die Wahlmißbräuche, gegenüber den Bestechungen aber ist so gut wie gar nichts erzielt worden. Der Versuch, der auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1872 mit der geheimen Abstimmung gemacht worden, hat sich noch am wirksamsten bewährt, denn es ist jedenfalls eine Geldvergeudung, den Wähler zu bestechen, wenn dieser bei geheimer Abstimmung gerade gegen jenen Kandidaten seine Stimme geben kann, von dem er bestochen worden.

Nun, zur Ehre unserer Nation muß es gesagt werden, wie heftig und erbittert auch immer die Parteien sich gegenüber standen, so ist doch der deutsche Volksgeist niemals so tief gesunken, um zu so niedrigen und verwerflichen Mitteln wie Stimmenkauf seine Zuflucht zu nehmen. Indessen auch die anständigen Wahlen erfordern Geld und so wird denn die Kriegskontribution einer allgemeinen Wahlkampagne bei uns in jedem dritten Jahre ausgeworfen. Die Summen, welche die Wahlperiode verschlingt, sind ganz enorme, und wenn auch bei uns eine genaue Ziffer sich nicht angeben läßt, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die jedesmaligen Wahlen mehrere Millionen Mark verschlingen. In Oesterreich schätzt man die für jeden Kandidaten aufgewendeten Kosten im Durchschnitt auf 20,000 Mark, in England sogar auf mehr als das Doppelte.

Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als läge das einfachste Mittel zur Reduzirung der Wahlkosten in der Ausdehnung der Parlamentsperioden. Wenn die Mandate beispielsweise auf fünf Jahre lauteten, wenn die Wahlkämpfe, — wie es in England der Fall ist — sich in jedem fünften oder vollends in jedem siebenten Jahre wiederholten, so würden — diesen Anschein hat es — die Wahlkosten beträchtlich geringere sein.

Allein diese Annahme ist unserer Ansicht nach eine irrige. Die Ausdehnung der Parlamentsperioden mag ihre politischen Vortheile haben, obgleich ihre Nachtheile überwiegen würden. Darüber wollen wir nicht diskutiren, doch geben wir zu, daß die Idee der Ausdehnung der Parlamentsperioden ihre Berechtigung habe, wenn man sich von ihr einen politischen Nutzen verspricht. Eines ist aber sicher und das ist, daß die verlängerte Mandatsdauer die Wahlkosten nicht verringern wird. Für einen dreijährigen Cyklus mag es sich nicht verlohnen, größere Beträge aufzuwenden, dagegen würde ein Mandat von fünf- oder vollends siebenjähriger Dauer eine größere Anziehungskraft üben. Die Wahlen würden, wenn sie um das Zweifache seltener wiederkehrten, um das Dreifache kostspieliger werden. Das aber würde die Gefahr in sich schließen, daß die wohl seltener wiederkehrenden, aber um so reichlicheren Kosten nur die reichsten Leute zu ertragen vermöchten und wir könnten dahin gelangen, daß auch bei uns, wie in England, das Parlament nur dem Reichen offen stünde. Nirgends erreichen die Wahlspesen eine solche Höhe wie in England, wo mancher Bezirk Hunderttausende verschlingt und wo es Mandate giebt — freilich in der Vergangenheit gab es solcher mehr als heute — die sich nur um eine Million erringen lassen, daher auch blos mehrfache Millionäre sich siegreich um dieselben bewerben können. Indessen es giebt in England keinen Uebelstand, keinen Gegensatz, den in der Praxis der Gemeingeist nicht zu beheben, nicht auszugleichen vermöchte. Das vermögenslose Talent kann sich dort am leichtesten hohe Beträge verschaffen und repräsentirt es irgend ein Prinzip, so wird ihm aus öffentlichen Gaben ein Vermögen gesammelt.

Politische Tagesschau.

Die Franzosen kümmern sich augenblicklich wieder mehr um China und Tonkin, als um die Kongokonferenzangelegenheit und um den Depeschenwechsel zwischen den Kabinetten von Paris und Berlin. Die Regierungsblätter veröffentlichen diese Depeschen aus dem Gelbbuche, ohne eingehende kritische Bemerkungen daran zu knüpfen, und heben nur kurz und mit Genugthuung hervor, daß nach Veröffentlichung des Gelbbuches Niemand mehr der Regierung den Vorwurf machen könne, ein Bündniß mit Deutschland abgeschlossen zu haben. Ja, aber der Anfang dazu ist gemacht, antworten die Organe der Opposition: „Man hat dem Teufel den kleinen Finger gegeben und dieser Teufel ist so entsetzlich schlau, daß er sicher Hand, Arm und Körper nachholen wird.“ Die Schreihälse brechen hierbei die Gelegenheit vom Zaune, die Regierung zu fragen, was denn die deutsche Freundschaft den Franzosen in China genützt habe. Sie geben aber auch gleich die Antwort, Deutschland könne keinen Nutzen gewähren, weil sein Einfluß in China viel zu gering sei. Die lieben Kinder sind doch gar zu vergeßlich; sonst müßten sie sich erinnern, daß sie vor wenigen Wochen mit Wuthgeheul jeden Gedanken an eine

---

24

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, fuhr der alte Mann in die Höhe, fieberhaft glühten seine Augen, und die zuckenden Lippen bekundeten die gewaltige Erregung, die er vergeblich zu bemeistern suchte.

„Pauline Brand war meine Braut,“ sagte er mit zitternder Stimme. „Sie war vor dem Angesicht Gottes mein Weib, und ihr Sohn ist auch mein Sohn.“

„Dieser junge Herr weilt jetzt bei Ihrem Vetter,“ nahm der Diener wieder das Wort, „und Doktor Janin fürchtet ihn nicht.“

„O, gehen Sie doch zu ihm, man hat auch ihm gesagt, ich —“

„Geduld, so rasch und leicht läßt sich das nicht ordnen. Janin ist sehr mißtrauisch, und Sie haben ihm vorhin in diesem Mißtrauen bestärkt. Er glaubt nicht an Ihre Krankheit, er durchschaut die Maske, die Sie bisher ihm gezeigt haben, und beschuldigt mich, ich hätte mich mit Ihnen verbündet, um ihn zu betrügen; Sie werden begreifen, daß ich unter diesen so plötzlich geänderten Verhältnissen diesem mißtrauischen Manne gegenüber einen sehr schweren Standpunkt habe und daß ich nur mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen darf.“

„Wenn Sie zu meinem Sohne gehen, so wird er das Nöthige veranlassen,“ sagte der alte Mann mit steigender Erregung. „Theilen Sie ihm Alles mit und —“

„Erlauben Sie, ich werde nicht so thöricht sein und mich selbst in Gefahr bringen,“ fiel Tom ihm in's Wort. „Der junge Herr wäre vielleicht im Stande, mich ohne Weiteres verhaften zu lassen, ohne darüber nachzudenken, ob ihm dies etwas nützen könnte. Meine Bedingungen würde er zurückweisen, er weiß ja nicht, wie schwierig es ist, dem Doktor Janin ein Opfer zu entreißen. Er würde sich auf das Gericht und die Polizei stützen und trotz dieser mächtigen Hilfe nichts erreichen. Janin trifft seine Maßregeln so gut, daß man ihm nichts anhaben kann, wenn man ihn nicht mit Geschick überlistet. Ich muß sehr vorsichtig sein, mein lieber Herr, und Sie müssen sich gedulden.“

„Wie lange noch?“ seufzte der alte Mann.

„Wie lange es auch dauern mag, Sie müssen es schon abwarten.“

„Ich habe fünfundzwanzig Jahre gewartet.“

„So lange dauert es nicht mehr, vielleicht nicht einmal fünfundzwanzig Tage. Sobald der junge Herr meine Bedingungen angenommen und mir sichere Bürgschaft gegeben hat, werde ich Sie ohne Zögern in Freiheit setzen. Aber ich wiederhole Ihnen, darüber können noch einige Tage hingehen, und ich rathe Ihnen, nichts zu essen noch zu trinken, was ich nicht selbst Ihnen gebracht habe.“

Der Patient blickte den Wärter befremdet an; der Ton, in welchem Tom das gesagt hatte, war wohl geeignet, ihm ernste Besorgnisse einzuflößen und eine furchtbare Ahnung in seiner Seele zu wecken.

„Sie wissen, Janin hat den Grundsatz, daß alle Mittel den Zweck heiligen müssen,“ fuhr Tom fort; ich weiß nicht, was er thun wird, nachdem er ein Komplot zwischen uns entdeckt zu haben glaubt, aber wir dürfen immerhin das Schlimmste befürchten, und da ist es rathsam, sich für alle Fälle vorzusehen. Zeigen Sie kein Mißtrauen, wenn Ihnen ein Getränk gebracht wird; einerlei, was es auch sei, nehmen Sie es an und schütten es später aus; sollte der Giftmischer selbst kommen und Sie zwingen wollen, den Trank zu nehmen, so lassen Sie, wie aus Unvorsichtigkeit, das Glas fallen. Das wäre Alles, was ich für jetzt Ihnen zu sagen hätte, weitere Verhandlungen behalte ich mir für später vor.“

„Halt! Halt!“ rief der alte Mann; aber der Wärter achtete nicht darauf, er öffnete rasch und geräuschlos die Thür und trat in den Korridor hinaus.

„Nun ist die Bahn betreten,“ murmelte er, „jetzt heißt es: Vorwärts! Zurück kann ich nicht mehr, und stehen bleiben darf ich auch nicht, wenn ich mich nicht selbst gefährden will.“

Er schloß hinter sich den Korridor wieder und ging hinunter in den Garten, um die Patienten, die in den Nachmittagsstunden sich hier beschäftigen oder spazieren gehen durften, zu beaufsichtigen.

5. Kapitel.

Alfred Frohberg schien den Zweck seiner Heimreise ganz und gar vergessen zu haben; wenigstens glaubte es sein Onkel, und der junge Mann fand es natürlich in seinem Interesse, ihn in diesem Glauben zu bestärken.

Herr Frohberg bekümmerte sich wenig um seinen Neffen, er hatte ihm seine Bibliothek, seine Pferde und Equipagen zur Verfügung gestellt, plauderte auch Mittags und Abends bei Tisch ein Stündchen mit ihm und überließ es im Uebrigen seinen Damen, den jungen Herrn zu unterhalten.

So war Alfred für den größeren Theil des Tages auf die Gesellschaft Hulda's angewiesen, und je mehr er das lebensfrohe, liebenswürdige Mädchen kennen lernte, je tiefer er in ihre unschuldvolle Seele blickte, desto lieber gewann er Hulda.

Sie ritten und fuhren zusammen aus, sie scherzten und plauderten mit einander, wie harmlose Kinder, und wenn je einmal Madame Frohberg ihrem Gatten gegenüber ein Wort der Besorgniß äußerte, so lächelte der alte Herr spöttisch und erwiderte, er sei nicht so gleichgültig, wie es den Anschein habe, und sobald er eine wirkliche Gefahr entdecke, werde er schon zwischen die Beiden treten, einstweilen fordere noch sein Interesse, dem ungebetenen Gast den Aufenthalt unter seinem Dache angenehm zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

deutsche Vermittelung in den Konflikt mit China zurückgewiesen haben, daß sie also noch gar nicht in der Lage gewesen sind, ein Urtheil darüber zu fällen, ob Deutschlands Einfluß in China groß oder gering ist. So mögen sie denn hingehen und mögen China „zermalmen“, wie der „National“ fordert. Vorher könnten sie aber noch in aller Geschwindigkeit lesen, was ihr Marineminister über die Kosten, welche das Pfand- und Abstrafungssystem in Tonkin im Jahre 1884 verursacht hat, in der Kammer beichtet. Sie werden da einen Posten von 38 Millionen, als seit dem August bereits verausgabt und neue 11 Millionen, als bis zum 1. Januar noch erforderlich, aneinandergereiht finden. Von den Aussichten für 1885 schweigt der Bericht des Ministers Peyron klüglich. Was kümmert das aber die Franzosen, wenn sie Siegesnachrichten zu hören und zu lesen bekommen. Die Champagnermarke: „la gloire“ ist von berauschender Wirkung!

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Oktober 1884.

— Seine Majestät der Kaiser nahm gestern Vormittag die Vorträge des Militär- und Civilkabinets und des Vertreters des auswärtigen Amtes, Wirkl. Geh. Legationsraths v. Bülow entgegen. Hierauf erschienen bei Ihrer Majestät der Kaiserin die Großherzoglich badischen Herrschaften, um ihre Glückwünsche zum Geburtstage Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen darzubringen. Gestern Abend 6 Uhr fand zu Ehren des Geburtstages Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen bei Ihren Majestäten Gala-Familientafel und im Mesmer'schen Hause große Marschallstafel statt. An der ersteren nahmen außer Ihren Majestäten der Großherzog, die Großherzogin und der Erbgroßherzog von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die Herzogin von Hamilton, der Graf und die Gräfin von Trani, der Fürst und die Prinzessin von Fürstenberg Theil. An der Marschallstafel speisten die Hofstaaten des Kaisers und der Kaiserin, sowie der Großherzoglich badischen und der Großherzoglich mecklenburgischen Herrschaften. Gestern Abend fand Familienthee bei Ihrer Majestät der Kaiserin statt.

— Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz feierte heute sein Geburtsfest. Höchstderselbe weilt mit seiner erlauchten Gemahlin und den drei jüngsten Prinzessinnen-Töchtern augenblicklich noch in Tirol, von wo Höchstderselbe am 24. d. Mts. Mittags zu den Sitzungen des Staatsrathes in Berlin einzutreffen gedenkt. — Zur Feier des heutigen Tages waren Höchstdemselben von nah und fern von befreundeten und verwandten Höfen zahlreiche Glückwunsch-Schreiben und Telegramme zugegangen. In Berlin und auch in Potsdam hatten zahlreiche Personen aus dem Civil- und Militärstande in die im Neuen Palais bei Potsdam und in die im hiesigen Kronprinzlichen Palais ausgelegten Bücher ihre Namen eingetragen. Viele Einwohner Berlins und Potsdams betheiligten sich an der Feier des heutigen Tages durch Beflaggung ihrer Häuser. Auch hatten sämmtliche öffentliche und Regierungsgebäude am heutigen Tage Flaggenschmuck angelegt. Ebenso fuhren die Postillone mit dem Haarbusch auf dem Hute. Von den Kriegervereinen sowie auch von den Verbindungen ehemaliger Regimentskameraden wird der heutige Tag gleichfalls feierlich begangen. Von den Lehrern und Lehrerinnen wurde in den Schulen auf die Bedeutung des heutigen Tages hingewiesen.

— Der deutsche Botschafter in Rom, Baron v. Keudell hat heute einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und sich nach Deutschland begeben.

— Nach der „Köln. Ztg.“ ist Gerhard Rohlfs zum Generalkonsul des deutschen Reiches in Zanzibar ernannt worden. Seine Berufung würde darnach mit Angra Pequena und den deutschen Erwerbungen an der westafrikanischen Küste direkt nichts zu thun haben. Indeß tritt er die Reise auf dem Flaggschiff des westafrikanischen Geschwaders an.

Braunschweig, 18. Oktober. Die Nachricht von dem Ableben des Herzogs, welche sich heute Vormittag rasch in der Stadt verbreitete, ist von der Bevölkerung überall mit tiefer Trauer aufgenommen worden. Vor dem Residenzschlosse und in den angrenzenden Straßen bildeten sich alsbald Gruppen, welche die Trauernachricht sichtlich tief ergriffen aussprachen; von den Thürmen ertönte Trauergeläute, die Schulen wurden geschlossen. Aus sehr zahlreichen Häusern wurden Trauerfahnen ausgehängt. Die Wohnräume im Residenzschlosse, die der verstorbene Herzog innegehabt hat, sind von dem Staatsministerium versiegelt worden.

Braunschweig, 19. Oktober. Vom Schlosse und dem Bahnhofe weht die Herzogliche Flagge auf Halbmast. Die Leiche trifft Mittwoch Nacht mit dem Abt Thiel hier ein. Das Paradebett wird im Gartensalon des Schlosses aufgeschlagen. Die Beisetzung findet in der Welfengruft im Dome statt. Das Braunschweiger Militär erwartet die Kaiserliche Trauerordre.

Dresden, 18. Oktober. Gestern Abend erfolgte hier die definitive Konstituirung einer Abtheilung „Dresden“ des deutschen Kolonial-Vereins mit bereits 100 Mitgliedern.

Ausland.

Brüssel, 18. Oktober. Mouvement géographique theilt mit, daß die Expedition, welche unter Führung des Lieutenants Delizie von Loango abgegangen war, um die Mission Brazzas in Stanley Ponl neu zu verproviantiren, an den Ufern des Loudima-Sees von ihren 200 Trägern verlassen worden sei. Dieselbe sei am 18. Juli in der, der internationalen Gesellschaft gehörenden Station Manyanga am Kongo eingetroffen, um sich von Neuem auszurüsten.

Paris, 17. Oktober. Da Ferry und die übrigen Minister heute vom Präsidenten der Republik zur Jagd in Rambouillet eingeladen waren, so konnte der Vorsitzende der Budgetkommission nicht mit dem Konseilpräsideuten betreffs der gestrigen Beschlüsse der Kommission konferiren und wird erst morgen eine Unterredung mit ihm haben. Eine Verständigung ist jedoch voraussichtlich und der Rücktritt des Finanzministers Tirard nicht wahrscheinlich. Die englischen Depeschen über einen siegreichen Angriff der Franzosen auf Tamsui haben bisher noch keine offizielle Bestätigung gefunden, dagegen erscheint nach den letzten Nachrichten die Absendung frischer Verstärkungen nach Tonkin immer mehr als eine unumgängliche Nothwendigkeit, wenn die französischen Befehlshaber ihre Aufgaben endgültig lösen und die errungenen glänzenden Erfolge nachhaltig ausnützen sollen.

Neapel, 18. Oktober. Der neue Dampfer der deutschen zoologischen Station ist glücklich vom Stapel gelaufen.

Neapel, 19. Oktober. Am 17. d. M. starben in Neapel 29 Personen und erkrankten 57 an der Cholera, im übrigen Italien waren die Ziffern 70 und 106.

Kopenhagen, 17. Oktober. Der König und die Königin begeben sich morgen nach Rumpenheim, um der Beisetzung des Landgrafen Friedrich von Hessen beizuwohnen.

Teheran, 18. Oktober. Die deutsche Gesandtschaft ist heute Morgen hier eingetroffen. Zum feierlichen Empfange derselben hatte die persische Regierung auf allen Stationen zwischen dem Kaspischen Meere und Teheran große Vorbereitungen getroffen. Der Schah hat eines seiner Palais den Mitgliedern der Gesandtschaft zur Verfügung gestellt.

Provinzial-Nachrichten.

Lonkorsz, 19. Oktober. (Der Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen) wurde vom hiesigen Kriegerverein im Kubisch'schen Gasthause, festlich begangen. Herr Lehrer Krause von hier hielt einen Vortrag über die Wichtigkeit des 18. Oktober, wobei er auch der Völkerschlacht bei Leipzig und deren Erfolge für Preußen gedacht. Der Vortrag schloß mit einem einstimmigen, begeisterten Hoch auf den Kronprinzen. Auch Kantor Münchow aus Bischofswerder hielt eine Rede, welche mit einem donnernden Hoch auf Se. Maj. dem Kaiser endigte. Nur dadurch wurde das gemüthliche Zusammensein gestört, daß das hiesige Amt, trotz des Ersuchen des Herrn Kubisch das Dulden der Geburtstags-Gäste im Kubisch'schen Lokale nur bis 11 Uhr Abends gestattete. Somit mußten die an Disziplin gewöhnten Soldaten das schöne Fest schon so früh beendigen.

□ **Gruczno**, 19. Oktober. (Herbst-Kontrolversammlungen.) Die diesjährigen Herbst-Kontrolversammlungen im Kreise Schwetz sollen an nachstehenden Orten und Tagen abgehalten werden: a. im Bezirk der 3. Kompagnie. 1. Sternbach, Montag den 10. November Nachmittag 3 Uhr. 2. Schwekatowo, Dienstag den 11. November Vorm. 10 Uhr. 3. Bukowitz, Dienstag den 11. November Nachm. 3 Uhr. 4. Gruczno, Mittwoch 12. November Vorm. 9 Uhr. 5. Schwetz, Mittwoch den 12. November Nachm. 3 Uhr. b. im Bezirk der 4. Kompagnie. 1. Neuenburg, Donnerstag den 6. November Vorm. 11 Uhr. 2. Gr. Kommorsk Freitag den 7. November Vorm. 9 Uhr. 3. Gruppe, Freitag den 7. November Nachm. 3 Uhr. 4. Jeszewo Sonnabend den 8. November Vorm. 9 Uhr. 5. Lippink, Sonnabend den 8. November Nachm. 3. Uhr. 6. Lonsk, Montag den 10. November Vorm. 9. Uhr.

Schwetz, 17. Oktober. (Versetzung. Selbstmord.) Herr Kreissekretär Hoffmann in Schwetz ist in gleicher Amtseigenschaft nach Neumark versetzt und Herr Regierungs-Supernumerar Wirth zum Kreissekretär in Schwetz ernannt worden.

— Am Dienstag Nachmittag erhängte sich der Arbeitsmann Wallburg mittelst eines Handtuches an der Thürklinke seiner Wohnung, wie das hiesige „Kreisbl.“ erzählt, aus Aerger darüber, daß ihm seine Frau eine Flasche mit Schnaps verwahrt hatte, und er dieselbe nicht finden konnte.

Gatzki, 19. Oktober. (Vakante Lehrerstelle) Die Lehrerstelle in Gatzki ist durch den Tod des bisherigen Inhabers vakant.

Marienwerder, 18. Oktober. (Nach dem letzten Justizministerial-Blatt) betrug die Zahl der im Oberlandesgerichtsbezirk beschäftigten Referendare am 1. Juli 1875: 58, am 1. Juli 1876: 78, am 1. Juli 1877: 72, am 1. Juli 1878: 94, am 1. Juli 1879: 102, am 1. Juli 1880: 132, am 1. Juli 1881: 127, am 1. Juli 1882: 149, am 1. Juli 1883: 155, am 1. Juli 1884: 158.

Marienburg, 18. Oktober. (Die der J. M. Berendtschen Konkursmasse) gehörige hiesige Wollwäsche, deren Werth auf 120,000 Mk. abgeschätzt worden, ist im Wege gerichtlicher Versteigerung für 30,000 Mk. in den Besitz der hiesigen Gewerbebank übergegangen. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Gewerbebank die Wollwäscherei in eine Cichorienfabrik umzuwandeln, was unseren Landwirthen bei den jetzigen höchst ungünstigen Rübenverhältnissen nur erwünscht sein dürfte.

Praust, 15. Oktober. (Verunglückt.) Ein noch junger Arbeiter aus St. Albrecht war gestern in der hiesigen Zuckerfabrik mit dem Einölen einer im Gange befindlichen Maschine beschäftigt, dabei erfaßte ihn das Triebwerk und verstümmelte ihn auf eine gräßliche Weise. Der Unglückliche ist kurz darauf seinen qualvollen Leiden erlegen.

Lyck, 18. Oktober. (Zum Tode verurtheilt.) Die Dreyer'schen Eheleute aus Kruglinnen, Kreis Lötzen, die des Mordes an ihrer Mutter resp. Schwiegermutter angeklagt, sind vom hiesigen Schwurgericht in der Donnerstags-Sitzung zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden. Die Angeklagten nahmen das Urtheil mit lautem Aufschrei entgegen. Es dehnte sich die Sitzung bis zum Abend aus.

± **Bromberg**, 19. Oktober. (Hoher Besuch.) Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich und der Prinz Wilhelm von Preußen trafen nicht, wie die „Ostdeutsche Presse“ vom Sonnabend meldet, am Freitag, sondern erst gestern, den 18., mit dem Kourierzuge 11,32 Abends von Ibenhorst kommend hier ein. Die Prinzen benutzten den großen auf 8 Räder laufenden Internationalen Schlafwagen und hatten sich in Dirschau zur Ruhe begeben, so daß wir auf hiesigem Bahnhofe weiter nichts als den finsteren Wagen sahen. Begleitet wurde der Zug von den Herren Betriebs-Inspektor Petersen und Maschinen-Inspektor Frank.

Krone a. d. Br., 18. Oktober. (Mordversuch.) Wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, soll am vergangenen Sonntag Abend ein Mordversuch gegen den Pfarrer v. Jaskulski in Königl. Wierzchucin verübt und letzterer schwer verletzt worden sein.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 20. Oktober 1884.

— (Konservativer Verein.) Wir machen hiermit zu der morgen Abend stattfindenden Vorstandssitzung des Konservativen Vereins aufmerksam. Die kurze Frist, welche uns noch von dem Wahltermin trennt, läßt ein allseitiges Zusammenwirken nothwendig erscheinen.

— (Zur Reichstagswahl.) Am 19. d. M. fand im Sommer'schen Lokale in Briesen eine Wählerversammlung zu dem Zwecke statt, um den von den Konservativen und gemäßigt Liberalen aufgestellten Reichstagskandidaten Herrn Rittergutsbesitzer Meister-Sängerau kennen zu lernen. Es hatten sich ca. 200 Personen, die zum größten Theile dem Bürger- und kleineren ländlichen Grundbesitzerstande angehörten, eingefunden. Von der Versammlung zum Vorsitzenden gewählt, eröffnete Herr Landrath v. Stumpfeldt kurz nach 4 Uhr die Sitzung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Alsdann nahm Herr Rittergutsbesitzer Meister-Sängerau das Wort. Bevor er sich über seinen politischen Standpunkt nach allen Richtungen offenbarte, hielt er sich für verpflichtet, zu erklären, daß der Vorwurf, welcher den Konservativen und gemäßigt Liberalen von der diesen gegenüberstehenden Partei gemacht werde, daß sie die Zersplitterung der deutschen Stimmen verschulde, vollständig ungerechtfertigt sei. Als die Konservativen und gemäßigt Liberalen ihre erste Versammlung in Kulmsee abhielten, sei auch Herr Dommes-Sarnau zu derselben eingeladen worden. Herr Dommes und er, Redner, hätten beide ihren politischen Standpunkt entwickelt. Die von 125 Personen besuchte Versammlung habe sich bei der Abstimmung mit

Justus Moeser über Mittelalter und Faustrecht.

Von Schramm-Ilsbruch.

Die liberalen Gelehrten und Geschichtsschreiber lieben es, uns das Mittelalter im schwärzesten Lichte darzustellen, als eine Zeit der Barbarei, der Willkür und der Zügellosigkeit, als eine Zeit, wo jeder Edelmann nothwendig ein Wegelagerer war, und der Bauer unter härtestem Drucke seufzte, wo Pfaffe und Junker am Lebensmark des Volkes zehrten und Rechtslosigkeit und Gesetzlosigkeit Platz gegriffen und jeder Aufschwung des Volkes gehemmt war. Und doch werden diese so landläufigen Behauptungen widerlegt schon allein durch die gewaltigen Thatsachen der Geschichte des Mittelalters selbst Reden nicht die hochragenden Dome, die großen Dichtwerke, die Kunstwerke der Malerei und der Skulptur noch heute zu uns? Sind sie uns nicht lebendige Zeugen von dem Geiste jener Zeit, von dem Ideenreichthum, der Begeisterung für alles Große und Schöne, das damals zunächst die Kirche in ihren Dienst nahm? Tritt uns nicht im Mittelalter eine Einheitlichkeit der Weltanschauung entgegen, wie sie in dieser Großartigkeit nie zuvor gewesen und auch wohl nie wiederkehren wird? Das so viel geschmähte Faustrecht, bei dem wir unwillkürlich immer an Raubritter und Raubburgen denken, erscheint bei näherer Untersuchung in ganz anderem Lichte. Wenn wir dasselbe auch für unsere Zeit nicht zurückwünschen möchten, so hat es im Mittelalter seine Berechtigung und seine gesetzlich geordneten Grenzen gehabt. Hören wir den anerkannten Sozialpolitiker Justus Möser hierüber:

„Die Zeiten der Faustrechts in Deutschland scheinen nur allemal diejenigen gewesen zu sein, worin unsere Nation das größte Gefühl der Ehre, die mehrste körperliche Tugend und eine eigene Nationalgröße gezeigt hat. Die feigen Geschichtsschreiber hinter den Klostermauern und die bequemen Gelehrten in Schlafmützen, mögen sie noch so sehr verachten und verschreien: so muß doch jeder Kenner das Faustrecht des 12. und 13. Jahrhunderts als ein Kunstwerk des höchsten Stils bewandern, und unsere Nation, die Anfangs keine Städte duldete und hernach das bürgerliche Leben mit eben dem Auge ansah, womit wir jetzt ein flämisches Stilleben betrachten, die folglich auch keine großen Werke der bildenden Künste hervorbringen konnte und solche vielleicht von ihrer Höhe als kleine Fertigkeiten der Handwerker bewunderte, sollte billig diese große Periode studiren und das Genie und den Geist kennen lernen, welcher nicht in Stein und Marmor, sondern am Menschen selbst arbeitete, und sowohl seine Empfindungen als seine Stärke auf eine Art veredelte, wovon wir uns jetzt kaum Begriffe machen können. Die einzelnen Räubereien, welche zufälliger Weise dabei unterliefen, sind nichts in Vergleichung der Verwüstungen, die unsere heutigen Kriege anrichten. Die Sorgfalt gerade, womit jene von den Schriftstellern bemerkt sind, zeugt von ihrer Seltenheit; und die gewöhnliche Beschuldigung, daß in den Zeiten des Faustrechts alle andern Rechte verletzt und verdunkelt worden, ist sicher falsch, wenigstens doch noch zur Zeit unerwiesen, und eine Ausflucht einander nachschreibender Gelehrten, welche die Privatrechte der damaligen Zeit nicht aufspüren wollen. Es werden jetzt in einem Feldzuge mehr Menschen unglücklich gemacht, als damals in einem ganzen Jahrhundert. Die Menge der Uebel macht, daß der heutige Gerichtsschreiber ihrer nicht einmal gedenkt; und das Kriegsrecht der jetzigen Zeit besteht in dem Willen des Stärksten. Unsere ganze Kriegsverfassung läßt keiner persönlichen Tapferkeit Raum; es sind geschleuderte Massen ohne Seele, welche das Schicksal der Völker entscheiden, uud der ungeschickteste Mensch, welcher nur seine Stelle wohl ausfüllt, hat eben den Antheil am Siege, welchen der edelste Muth daran haben kann. Eine einförmige Uebung und ein einziger allgemeiner Charakter bezeichnet das Heer, und Homer selbst würde nicht im Stande sein, drei Personen daraus in ihrem eigenen Charakter handeln oder streiten zu lassen. Eine solche Verfassung muß nothwendig alle individuelle Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit, welche doch einzig und allein eine Nation groß machen kann, unterdrücken.

Ich will jetzt der Tourniere nicht gedenken, welche als nothwendige Uebungen mit dem ehemaligen Faustrechte verknüpft waren, ohneerachtet ihre Einrichtung den Geist von mehr als einen Lykurg zeigt, und alles dasjenige weiter hinter sich zurückläßt, was die Spartaner zur Bildung ihrer Jugend und ihrer Krieger eingeführt hatten; ich will die Vortheile nicht ausführen, welche eine wahre Tapferkeit, ein beständiger Wetteifer und ein hohes Gefühl der Ehre, das wir wir jetzt, zu unserer Schande, abenteuerlich finden, nachdem wir uns auch selbst in unserer Einbildung nicht mehr zu den ritterlicheu Sitten der alten Zeiten hinaufschwingen können, auf eine ganze Nation verbreiten mußten. Ich will nichts davon erwähnen, wie gemein die großen Thaten sein müssen, da die Dichter das Reich der Ungeheuer und Drachen als die unterste Stufe betrachteten, worauf sich ihre idealischen Helden Proben seines Muths ablegen lassen. Nein, meine Absicht ist blos, die Vollkommenheit des Faustrechts als eines ehemaligen Kriegsrechts zu zeigen, und wie wenig wir Ursache haben, dasselbe als Werk barbarischer Völker zu betrachten.

Rousseau mag noch so sebr getadelt werden, so bleibt die Würde und Wissenschaft, solche zu gebrauchen, allemal ein wesentlicher Vorzug. Unsere neueren Gesetzgeber mögen dem Menschen Hände und Füße binden, sie mögen ihm Schwert und Rad vormalen, er wird seiue Kraft allemal gegen seinen Feind versuchen, so oft er beleidigt wird. Unsere Vorfahren wagten es nicht, dieses angeborene Sucht zu unterdrücken; sie gönnten ihm seinen Lauf, aber sie lenkten es durch Gesetze. Und das Faustrecht war das Recht des Privatkrieges unter der Aufsicht der Land-Friedensrichter. (Schluß folgt.)

allen, außer vier Stimmen, die Herr Dommes erhielt, für ihn erklärt. Herr Meister äußerte sich nunmehr über seinen politischen Standpunkt, der schon durch unser Organ genügend bekannt geworden ist, und schloß seinen Vortrag mit einem Hoch auf unsern allgeliebten Kaiser. Hierauf von dem Vorsitzenden, Herrn Landrath v. Stumpfeldt die Versammlung befragt, ob ihr der Kandidat der Konservativen und gemäßigt Liberalen, Herr Rittergutsbesitzer Meister genehm sei, erklärte sich dieselbe fast einstimmig für ihn und gab ihm ihre Sympathie durch ein stürmisches dreimaliges Hoch zu erkennen. Herr Schneidermeister Günther aus Briesen, obwohl er schon von Herrn Meister gehört hatte, daß er sich für die Handwerkerfrage sehr interessire und speziell für obligatorische Innungen eintreten werde, legte in einem längeren Vortrage doch Herrn Meister sehr ans Herz, sich der Noth des Handwerkerstandes und der leidenden christlichen Bevölkerung nach Kräften anzunehmen und verlas zum Schluß ein von ihm verfaßtes Flugblatt, welches wie folgt lautet:

„Berufsgenossen! Handwerker, Käthner, Bauern und Arbeiter! Die letzten 15 Jahre haben ja zur Genüge Jedem von uns die Augen darüber geöffnet, daß es jetzt endlich an der Zeit ist, Kehrt zu machen und nur dem Kandidaten die Stimme zu geben, der alle Glieder des Körpers gleich vertheidigt. Das ist bis jetzt nicht geschehen. Herrenlos hat man uns dem gewinnsüchtigen Schacher, zügellos der Vagabondage Jahrzehnte hindurch preisgegeben. Bei den Vorwahlen wird uns stets Honig um den Mund geschmiert: Wir Daitschen müssen daitsch wählen! Aber zu wessen Gunsten? Heute kämpft beinahe Jeder um das tägliche Brot, abhängig von unseren orientalischen Freunden, die ihr gutes Geschäft schon in Händen haben, darum auch stets Gesinnungsgenossen als Vertreter im Parlament durchzubringen suchen; 10 Jahre sollen noch vergehen, und wo ist dann das Erbe unserer Väter, die es mit ihrem Blut erkauft? Fragen wir uns, christliches Berufsvolk, können wir einem solchen Kandidaten die Stimme geben, der dem treuesten Arbeiter unseres erhabenen, mächtigen Kaisers in einer Reichstags-Sitzung das Wort „Pfui!" ins Gesicht schleuderte? Es war ein Kandidat der „Vereinigten Liberalen", heute unter dem Namen „Freigesinnte Partei"! Die Botschaft unseres Heldenkaisers vom 17. November 1881, im ganzen Vaterlande publizirt, schließt: „Ich will mit dem Bewußtsein sterben, daß dem Volke, welches ein Anrecht in seinem Vaterlande hat, seine Existenz gesichert ist". Wer hat wohl ein Anrecht? Der für sein Vaterland geblutet hat in den drei letzterlebten Feldzügen, oder die Macht des Geldes, jedem Schnorrer durch die freien Gesetze es zu ermöglichen, jedes Geschäft betreiben zu können, um die Ausschlachtung vorzunehmen — ob Ueberläufer oder Asiate — mit dem Rufe: Freiheit, Gleichheit! — oder kurz: das Spiel der freien Kräfte, lieg' Du im Graben, wenn ich nur das Geschäft mache!? Berufsgenossen! Sind wir nicht 90 zu 100, die wir als Arbeiter, Käthner, Bauern und Handwerker unser Vaterland, ja die Erdscholle, worauf wir geboren, mit unserem greisen Herrscher vertheidigen? Wir brauchen Gesetze zum Schutz gegen die fernere Ausbeutung! Fort mit Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Paßfreiheit, der schachernden Landplage! Besteuerung des mobilen Besitzers, recht und gerecht! Obligatorische Innung, Schutz der Landwirthschaft, direkte Gewerbesteuer für jeden feilzubietenden Berufsartikel des Kleingewerbes!"

Aus Gurske erfahren wir, daß die am Sonnabend daselbst stattgefundene Wählerversammlung von ca. 40 Personen besucht war. Herr Rittergutsbesitzer Meister-Sängerau, welcher in fesselnder Rede seinen politischen Standpunkt klarlegte, fand auch dort die allseitige Zustimmung der Versammlung.

— (Versetzungen im aktiven Heere.) Zahlmeister Brandenburg vom Füs.-Bataillon 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61 in das Pomm. Jäger-Bataillon Nr. 2.

— (Bellachini.) Vor ausverkauftem Hause producirte sich gestern im Stadttheater Bellachini dem hiesigen Publikum. Das Theater war in allen Theilen bis auf den letzten Platz gefüllt; auf dem Stehparquet standen die Zuschauer so dicht, daß es eine Unmöglichkeit war, durchzukommen. Im Parquet und in den Logen war die Elite der Gesellschaft versammelt; namentlich zeichnete sich ein reicher Damenflor aus. Musik fehlte leider. Es war Bellachini nicht möglich gewesen, Musiker aufzutreiben. Doch wird in den beiden Vorstellungen, welche der Allerweltskünstler am Sonnabend und Sonntag, den 25. und 26., veranstaltet, dieser Mangel nicht bemerkbar sein, da für Orchester gesorgt ist. Die Zauberwelt, in die uns Bellachini einführte, war eine interessante und abwechslungsreiche. Jede Piece fand lebhaften Beifall. Die Fertigkeit und Eleganz, mit der sich der Künstler producirte, ist bewunderungswürdig, — dazu die kurze, drastische Vortragsweise, welche das Publikum garnicht aus dem Lachen herauskommen läßt. Amüsant war es zuzusehen, wie Bellachini aus einer mit Wasser gefüllten Flasche ein Glas mit jedem Getränk füllte, das vom Publikum bezeichnet wurde. Malaga, Ungarwein, Rheinwein, sogar in zwei Sorten, Bittern, Liqueur, Milch, — kurz Alles, selbst schäumenden Champagner zauberte der Künstler hervor. Die Lieblingspiece Sr. Majestät des Kaisers, die verschiedenen Produktionen mit einem Dutzend silberner Ringe, war gleichfalls überraschend. Ungemein fesselnd war sein „Potpourri auf der Mundharmonika." Die herrlichsten Melodien, Lieder und Tänze in allen Arten mit Begleitung, entlockte er dem unscheinbaren Instrumente. Von den spiritistischen Experimenten war der „lebende" Deckel, der rechnen und rathen konnte, sehr vorzüglich. — Wir glauben sicher annehmen zu können, daß alle Besucher befriedigt das Theater verlassen haben und daß auch die beiden Vorstellungen am Sonnabend und Sonntag ihre Anziehungskraft in demselben Maße ausüben werden, wie gestern.

— (Professor Wagner) machte in einer Volksversammlung vorgestern Abend, indem er fortschrittliche Flugblätter kritisirte, über die Steuerfrage folgende Bemerkungen, die zu beachten wir auch den hiesigen Freisinnigen dringend anempfehlen möchten: „Der Fortschritt will noch weitere Entlastungen, namentlich in Bezug auf das Militärwesen, Frankreich hat trotz seiner kolossalen Schuldenlast und trotzdem es 8 bis 6 Millionen Einwohner weniger zählt, 30 000 Soldaten mehr wie wir, pro Kopf der Bevölkerung kommen dort 17,20 Mark, bei uns nur 10 Mark auf den Militäretat. Man will bei uns die dreijährige Dienstzeit herabsetzen, während Frankreich eine fünfjährige Dienstzeit hat. Vor den Fortschrittsredensarten läuft kein Franzose fort, vor den preußischen Lanzenspitzen aber haben sie Respekt bekommen. (Stürmischer Beifall.) Man habe jetzt in Deutschland, sagt der Forschritt weiter, 400 Millionen indirekter Steuern und Zölle. Ja, ist denn das wirklich so viel? Das freie England zieht allein aus den Zöllen 395 Millionen. Der Tabak, der bei uns 50 Millionen bringt, ist dort allein mit 180 Millionen belastet. Außerdem aber besitzt England eine Spiritussteuer, die 285, und eine Malzsteuer, die 165 Millionen Ertrag giebt, während bei uns das Bier nur mit 18 Millionen belastet ist. Frankreich zieht aus den Zöllen 400, aus den Getränken 420, aus den Tabak 374 Millionen, das sind doch ganz andere Zahlen. Ich gebe ja zu, die inderekten Steuern sind vielfach mangelhaft, aber so lange man keinen Ersatz dafür hat, wird man sie behalten müssen. Immer aber von Erlassen sprechen, ohne Ersatz zu bieten, ist eine demagogische Politik. Der Fortschritt stemmt sich gegen die Börsensteuer, gegen die Kapitalrentensteuer, kurz gegen alles, und wenn es ihm wirklich gelänge, mit solchen Flugblättern die Berliner Wähler zu fangen, so könnte ich es nicht anders als einen ordinärsten Bauernfang bezeichnen. Wähler, die solchen hohlen, demagogischen Versprechungen glauben, sind einfach politisch noch nicht reif." (Stürmischer Beifall, die Versammlung brachte dem Redner ein dreifaches Hoch aus.)

— (Zur Anberaumung gerichtlicher Termine) In Folge der Klagen über die Art, wie von vieleu Gerichten die Termine angesetzt werden, hat der Justizminister folgende allgemeine Verfügung erlassen, die allgemeine Zustimmung finden wird. Wiederholt sind in Berichten der Handelskammern und in Einzelbeschwerden Klagen darüber zu meiner Kenntniß gekommen, daß die zu gerichtlichen Terminen vorgeladenen Personen oft mehrere Stunden auf den Beginn der Verhandlung, bei welcher sie betheiligt sind, zu warten haben und infolge dessen durch den Aufenthalt im Gerichtsgebäude nicht nur beläftigt, sondern auch durch den übermäßigen Zeitverlust in ihren wirthschaftlichen und sonstigen Interessen geradezu geschädigt werden. Diese Klagen sind in der Mehrzahl der Fälle darauf zurückzuführen, daß die Gerichte für sämmtliche an einem Tage stattfindenden gerichtlichen Verhandlungen eine und dieselbe Terminsstunde bestimmen. Eine solche Anordnung ist nicht zu billigen, da sie auf das Interesse der Parteien, ihrer Vertreter und der sonst bei der Verhandlung betheiligten Personen nicht die zuläßige und darum auch gebotene Rücksicht nimmt. Es wird sich deshalb abgesehen von Verhandlungen von zweifellos kurzer Dauer, als Regel empfehlen, die an einem Tage stattfindenden Termine in geeigneten Zwischenräumen, etwa von ganzen oder halben Stunden, anzuberaumen. Die richterlichen Beamten, denen die Bestimmung der Termine obliegt, wollen dem hier gegebenen Hinweis die entsprechende Beachtung schenken und damit, soweit es irgend thunlich, auf Beseitigung der laut gewordenen Klagen über eine das Maß des Nothwendigen überschreitende Zeitversäumniß seitens der zu gerichtlichen Terminen vorgeladenen Personen hinwirken.

— (Postalisches.) Von der Postbehörde ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Postanstalten, wenn der Adressat eines Packets nicht zu ermitteln ist oder dasselbe wegen ungenauer Adressirung nicht bestellt werden kann, Unbestellbarkeitsmeldungen an die Aufgabe-Postanstalt absenden, damit der Absender die Adresse vervollständigt und berichtigt. Für solche Unbestellbarkeitsmeldungen hat der Absender alsdann eine Gebühr von 20 Pf. zu bezahlen. Dieses Verfahren, welches neuerdings auch bei unbestellbaren Postanweisungen eingeführt worden ist, findet in kaufmännischen Kreisen mit Recht eine sehr abfällige Beurtheilung. Denn abgesehen davon, daß die Post bei ihren bedeutenden Ueberschüssen diese neue Einnahmequelle, welche bei der großen Menge von solchen Sendungen nicht unbedeutend sein wird, recht wohl entbehren kann, betrachtet man es als eine Härte, daß diese Gebühr in allen Fällen dem Absender auferlegt wird. Meistentheils ist nämlich der Adressat eines Packets daran schuld, wenn es am Ankunftsorte nicht bestellt werden kann, weil er eben dem Absender diese ungenaue Adresse angegeben hatte. Der Billigkeit entspräche es daher, wenn dem Absender freigestellt würde, entweder die Gebühr von 20 Pf. selbst zu bezahlen, insofern die Ungenauigkeit der Adresse aus eigenem Verschulden entstanden ist, oder dem Adressaten anrechnen zu lassen, falls letzter seine Adresse unvollständig angegegen hatte.

— (Besitzwechsel.) Das Grundstück Bromberger Vorstadt Nr. 119, früher dem Besitzer Bially gehörig, ist heute für den Preis von 10,500 Mk. in den Besitz des Herrn Lehrer Herholz übergegangen.

— (Polizeibericht.) Der bei dem Regimentsbarbier des Ulanen-Regiments beschäftigte Gehülfe verübte gestern Morgen ein scheußliches Attentat auf eine Stute. Die Verletzungen, welche die Stute, ein Racepferd im Werthe von 1800 Mk., erlitten, sind sehr schwere und zweifelt man an dem Aufkommen derselben. Der Thäter ist verhaftet. Es ist doch erschreckend, zu welcher Rohheit und Bestialität die Charaktere mancher Individuen herabgesunken sind. — 13 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Ostrowo, 16. Oktober. (Zum Tode verurtheilt.) In der gestrigen Sitzung des hiesigen Schwurgerichts wurde der des Mordes angeklagte bäuerliche Wirth Josef Zlobinski aus Lipie, im Kreise Schildberg, nach mehrstündiger Verhandlurg für schuldig erachtet, seinen Schwiegervater, den Ausgedinger Kuprzyk in Lipie, im August d. J. mit Ueberlegung getödtet zu haben (er hat, während sein Schwiegervater schlief, denselben nachts in seinem Bette erwürgt) und dem Wahrspruche der Geschworenen gemäß vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt. Bei Verkündigung des Urtheils brach der Angeklagte, welcher bis dahin trotzig geleugnet hatte, sichtlich tief erschüttert zusammen.

Erfurt, 18. Oktober. (Entdeckter Falschmünzer.) In der Person des Lithographen Meixner ist hier vor einigen Tagen ein gefährlicher Falschmünzer, der aus der Nachahmung von Fünfzigmark-Scheinen ein Geschäft machte und solche durch seine Verwandten in Zwickau in Kours bringen ließ, entdeckt worden. Seit einiger Zeit war es aufgefallen, daß die Frau eines in Zwickau wohnenden Bruders des Fälschers dort bei verschiedenen Geschäftsleuten Fünfzig-Scheine umwechselte oder in Zahlung gab, von denen mehrere als gefälscht erkannt wurden, und polizeilicherseits ermittelte man, daß diese Scheine von Erfurt aus an die Adresse des Meixner gelangten. Es wurde nun bei dem Lithographen Meixner hier in Erfurt, dem Bruder des Zwickauers, eine Haussuchung vorgenommen, welche zweifellos ergab, daß derselbe jene falschen Fünfzigmark-Scheine angefertigt hat, indem man die dazu benutzten Platten 2c. vorfand. Dieselben wurden mit Beschlag belegt und Meixner verhaftet, welcher heute nach Zwickau zur Einlieferung in das dortige Gefängniß transportirt worden ist.

Paris, 18. Oktober. (Die Nothlage der Arbeiterklasse) ist ohne allen Zweifel einer von den „schwarzen Punkten", ja einer von den schwärzesteu, welche am Horizonte der Republik aufsteigen, und wenn man sich die Rolle vergegenwärtigt, welche 1789 der Ruf: Brod! Brod! gespielt hat, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß, was damals die Monarchie unterwühlen und die Republik anbahnen half, heute in entgegengesetzter Weise wirksam sein könnte. Es ist die Thatsache aller Welt offenbar, daß die kahle Staatsform nicht genügt, das Wohl der Massen zu verbürgen; daß man nicht blos unter der Monarchie hungern kann, sondern auch unter der Republik. Tagtäglich kann man in den Polizeiberichten lesen, daß Männer und Frauen in Paris aus der Seine gezogen worden sind, ausgemergelt, abgezehrt, welche den Tod in den Wellen suchten, weil sie buchstäblich keinen Bissen Brod mehr für sich und ihre Kinder auftreiben konnten. Es fehlt freilich nicht an Versuchen, solchen auf's Aeußerste getriebenen Uebelständen entgegen zn wirken. So ist neuerdings im 11. Arrondissement in Paris in der Avenue Parmentier ein Haus eröffnet worden, daß sich „ein Mundvoll Brod" betitelt und im 9. Arrondissement, Straße des Delta, schon eine Nachahmung gefunden hat. In einem großen Saale mit nackten Wänden steht eine große Tafel mit Bänken und einigen Stühlen. Auf der Tafel befinden sich Flaschen mit Wasser mit Essigzusatz. Im Hintergrunde des Saales theilt eine Frau Brod aus. Dasselbe ist aus Mehl von erster Güte gebacken; nur bei allzugroßem Andrang weicht man von dieser Regel ab. Niemand kommt, als wer in Gefahr ist, zu verhungern, man bemerkt keinen Bettler von Beruf. Jeder setzt sich an die Tafel, ißt still sein Stück Brot, trinkt ein Glas Wasser und geht; denn nur gar zu viele warten noch draußen. Das Brot muß an Ort und Stelle verzehrt werden; nichts darf mitgenommen werden; nur das unmittelbare, rohe Bedürfniß soll hier gestillt werden. Es ist ein Buch aufgelegt, in das jeder Arbeitslose seinen Namen, seine Wohnung und sein Handwerk schreibt; und das Haus sorgt auf diese Weise dafür, daß die Quelle des Elends weniger reichlich fließe. Noch aber bleiben 8 Arrondissements von Paris mit ähnlichen Häusern auszustatten; eines braucht jährlich 18,000 Francs, so daß fürs Jahr 360,000 Francs erforderlich sind, um den Hungertod in Paris gänzlich zu verhüten. Diese Summe wird sicherlicher aufgebracht werden, da „der Menschen unendliches Erbarmen stets mit der Menschen unendlichem Elend ringt."

Eingesandt.

Briesen. Ein wirklich gewählter, jedoch höheren Orts nicht bestätigter Stadtrath glaubte noch zu seinen als Tagneter wirklich gediegenen Kenntnissen das Zuschneiden auf einer Schneider-Akademie erlernen zu müssen, da er merkte, daß bereits das Metermaaß viel länger als sein Kram wurde. Im wahren Sinne des Worts hatten jedoch Glaubensbrüder der freisinnigen Schneider-Innung dessen Schulden durch akademisches Einkrumpfen von 50 pCt. den Gläubigern des Herrn Stadtraths während seiner Lehrzeit beigebracht. Ist das nicht fortschrittlich genug?

Briefkasten.

Herrn L., Zapluskowenz. Das Inserat kostet 2,70 Mark.

Die Expedition.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Oktober.

	18 10./84.	20 10./84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	207—35	207—50
Warschau 8 Tage	206—90	206—90
Russ. 5 % Anleihe von 1877	—	98—30
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—20	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—30	56—20
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—30	101—30
Oesterreichische Banknoten	167—20	167—30
Weizen gelber: Oktober-Novemb.	149—50	148—50
April-Mai	160—25	159
von Newyork loko	85	84½
Roggen: loko	142	142
Oktober	144—70	144
Novb.-Dezember	136	135
April-Mai	138—50	137
Rüböl: Oktober	50	50—30
April-Mai	51—90	52
Spiritus: loko	47	46—70
Oktober	47—80	47—10
Oktober-Novbr.	47	46—60
April-Mai	47—40	47—20

Börsenberichte.

Danzig, 18. Oktober.

Weizen etwas billiger, verkauft wurden 450 Tonnen, gekündigt — Tonnen. Loko ist bezahlt für fein glasig 126 pfd. 143 M., hochbunt 130 pfd. 153 M., rothbunt 126 7 pfd. 135 M., bunt 125 6 pfd. 138 bis 140 M., roth schmal 124 pfd. 126 M., roth grau 132 pfd. 134 M., hell 126 pfd. 137 M., gelb krank 128 pfd. 134 M., bezogen 124 pfd. 133 M.

Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar alte Usancen 130 M., neue Usancen 136 Mark.

Auf Lieferung 126 pfd. lieferbar Oktober neue Usancen 136,50 M. Br., 136 M. Gd, Oktober-November neue Usancen 135 M. Br., 134,50 M. Gd., April-Mai 145 M. bez, Mai-Juni 147 M. Br., 146 50 M. Gd.

Roggen unverändert, loko für grobkörnig pr. 120 pfd. inländ 127 M., Transit 118—119 M., feinkörnig pr. 120 pfd. russischer Transit 116—117 M., verkauft sind 80 Tonnen.

Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 128 M., unterpoln. 120 M, Transit 119 M.

Auf Lieferung Oktober inländischer 128 M. Br., unterpolnischer 121 M. Gd., Transit 121 M. Br, 120 M. Gd., Oktober-November inländ. 123 M Br., 122,50 M. Gd., Transit 117 M. Gd., April-Mai Transit 118 M. Br., 117 M. Gd.

Gerste loko für russische 102 bis 111 pfd. 106—116 M., Futter- 100 bis 105 6 pfd. 92—103 M.

Bohnen weiße Transit 186 M.

Rübsen loko russische Transit 205,50 M. Regulirungspreis inländ. 237 M., unterpoln. 234 M.

Raps loko Transit 227,50 M.

Alles pr. Tonne von 2000 Pfd.

Kleie pr. 100 pfd polnische grobe 4,45 M.

Spiritus loko pr. 10,000 % Liter M. 46,50 bez.

Petroleum loko pr. 100 pfd. ab Fahrwasser unverzollt Mk. 8,45. Origl. Tara.

Königsberg, 18. Oktober. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko —,— M. Br., 48,00 M. Gd., —,— M. bez. Termine pr. Oktober 47,75 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. November 47,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez, pr. November-März 47,00 M Br., —,— M. Gd, —,— bez., pr. Frühjahr 47,25 M. Br., 47,00 M. Gd., —,— M. bez., pr. Mai-Juni 48,00 M. Br., 47,50 M. Gd., —,— M bez., pr. Juni 48,50 M. Br., 48,00 M. Gd., —,— M. bez., Morgen-Lieferung —,— M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 20. Oktober.

	St.	Barometer mm.	Therm oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
19.	2h p	760.2	+ 8.2	SW 2	10	
	10h p	757.3	+ 9.0	SW 1	10	
20.	6h a	751.6	+ 8.8	SW 3	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. Oktober 0,70 m.

Elegante Herren-, Damen- u. Kinderstiefel offerirt billigst J. Witkowski, Culmerstraße 320.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 25. September cr. (Nro. 227 und 229 der Thorner Zeitung) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß gemäß der Allerhöchsten Verordnung vom 18. September cr. der Tag der Neuwahlen für den Deutschen Reichstag auf

Dienstag, den 28. October 1884

festgesetzt ist und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um 10 Uhr Vormittags beginnt und um 6 Uhr Nachmittags geschlossen wird. Indem wir untenstehend die Eintheilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter, sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämmtliche hierorts wohnende wahlberechtigte Personen auf, sich an dem oben genannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimme abzugeben. Diejenigen Personen, welche am 1. October cr. die Wohnung gewechselt haben, wählen in dem Bezirk, wo sie bis zum 1. October gewohnt haben.

Die Wahl wird durch Abgabe eines auf weißem Papier geschriebenen oder gedruckten Stimmzettels ausgeübt, auf welchem der Name des Gewählten geschrieben resp. gedruckt ist. Der Stimmzettel muß außerhalb des Wahllokals ausgefüllt und dergestalt zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist. Mit der Unterschrift des Wählers oder mit irgend einem äußeren Zeichen darf kein Stimmzettel versehen sein.

I. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 1—165, 468, 469 incl. Artillerie-Kaserne, Schankhäuser vor dem Weißen und Segler-Thore und Schiffer auf Kähnen.
Wahlvorsteher: Stadtrath Kittler.
Stellvertreter: Stadtverordneter Dauben.
Wahllokal: Saal im Artushofe Altstadt Nr. 152/53.

II. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 166—280, Defensionskaserne, Fischer-Vorstadt, Tivoli, Pastor, Hennig und Kusel'sche Häuser an der Chaussee.
Wahlvorsteher: Stadtrath Schwartz.
Stellvertreter: Stadtverordneter Schirmer.
Wahllokal: Turnsaal in der Elementar-Töchterschule Altstadt Nr. 261/63.

III. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 281—322, Bromberger Vorstadt, Hasenberg-Baracke incl. Ziegelei, Ziegelei-Gasthaus und Kämpe, Chausseehaus Grünthal, Finkenthal, Krowiniec und Fort IVa.
Wahlvorsteher: Stadtrath Mallon.
Stellvertreter: Stadtverordn. Löschmann.
Wahllokal: Saal bei Schumann Altstadt Nr. 361.

IV. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 323—463 und Rathhaus.
Wahlvorsteher: Stadtrath Wendisch.
Stellvertreter: Stadtverordneter Borkowski.
Wahllokal: Magistratssitzungssaal im Rathhause.

V. Wahlbezirk:

Neustadt Nr. 1—137, Alte und Neue Culmer Vorstadt.
Wahlvorsteher: Stadtrath Behrensdorff.
Stellvertreter: Stadtverordneter Kuttner.
Wahllokal: Aula in der Knabenschule Neustadt Nr. 134/37.

VI. Wahlbezirk:

Neustadt Nr. 138—277/78 incl. Fortifikations-Gebäude an der Jakobsstraße 311, 328/29, 330/31.
Wahlvorsteher: Stadtrath Prowe.
Stellvertreter: Stadtverordneter Tilk.
Wahllokal: Saal bei R. Droese Neustadt Nr. 330/31.

VII. Wahkbezirk:

Neustadt Nr. 279—310, Alte und Neue Jacobs-Vorstadt incl. Treposch, Fort I, Jacobsfort, Zeughaus-Werkstatt, Schankbude am Leibitscher Thor, Brückenkopf, Bahnhof und Eisenbahnbrücke.
Wahlvorsteher: Stadtrath Delvendahl.
Stellvertreter: Hauptlehrer Piontkowski.
Wahllokal: Saal im Schützenhause Neustadt Nr. 307.

Thorn, den 8. Oktober 1884.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Offerten auf Lieferung von ca.
2750 Ctr. Kartoffeln
für die Menage des 1. Bataillons 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 sind baldigst im Zahlmeister-Bureau, Bromberger Vorstadt 2. Linie Nr. 35 1 Treppe hoch, abzugeben. Bedingungen können dort ebenfalls eingesehen werden.

Conservativer Verein.
Vorstandssitzung
Dienstag den 21. Oktober Abends 8 Uhr.

24. 10. c. 6 Uhr Bef. □ III.

Bekanntmachung.

Am 23. Oktober d. Js.,
Vormittags 9 Uhr
sollen in der Gepäck-Expedition auf Thorn Bahnhof die in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni d. Js. in den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen **herrenlosen Gegenstände** öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hiermit aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termin ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehrs-Kontroleur-Bureau, Gerechtestraße 116 aus, und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 3. Oktober 1884.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung des Neubaues eines Vierfamilienhauses mit dazu gehörigem besonderen Stallgebäude auf der katholischen Pfarre Lissewo, veranschlagt mit resp. 8000 Mark und 2150 Mark, soll ausschließlich der Anschlagungs-Titel Insgemein im Wege der Submission vergeben werden. Kostenanschläge, Zeichnungen und Bedingungen sind in meinem Bureau während der Dienststunden einzusehen.

Ich ersuche, Offerten zur gedachten Bauausführung mir verschlossen und mit der Aufschrift

„Submissions-Offerte zur Ausführung des Neubaues eines Vierfamilienhauses nebst Stallgebäude auf der katholischen Pfarre in Lissewo

bis spätestens
den 22. November d. Js.,
Vormittags 11½ Uhr
einzureichen, zu welcher Zeit die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bauunternehmer in meinem Bureau hierselbst werden eröffnet und bekannt gemacht werden.

Ein jeder Submittent hat sich zeitig vor dem Termin Abschrift der Kostenanschläge auf eigene Kosten zu beschaffen, mit Weglassung der Preise und des Titels Insgemein, und bei jeder Anschlagungsposition den von ihm geforderten Preis deutlich in Zahlen und am Schluß auch in Buchstaben beizuschreiben.

Diese mit eingeschriebenen Preisen sowohl für die Einheiten als mit Angabe der Gesammtforderung versehene Offerte ist zu obigem Termine einzureichen.

Culm, den 17. Oktober 1884.
Der Landrath.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich vom **1. Oktober cr.** mein Geschäft nach dem **Altstädtischen Markt Nr. 162** neben Herrn Kaufmann Benno Richter vis-à-vis der altstädt. evang. Kirche verlege. Meine Wohnung und Werkstatt dagegen nach der Schülerstraße Nr. 410, Eingang aus der Schüler- und Mauerstraße.

Bestellungen, sowie Reparaturen werden in meinem Geschäft sowie in der Werkstatt angenommen und sauber und billig ausgeführt. Indem ich mich meinen werthen Kunden bei vorkommenden Fällen bestens empfehle, zeichne

Thorn, den 19. September 1884.

Hochachtungsvoll
Theodor Jeziorowski, Klempnermeister.

Dem geehrten auswärtigen Publikum bringe ich zur gefälligen Kenntniß, daß für daselbe außer einem

Restaurations- und Billardzimmer

noch ein **besonderes Zimmer** nebst gutem **Pianino**, event. für geschlossene Gesellschaften, zur Verfügung steht.

Für **gute Getränke** und **Speisen** wird gesorgt, die Unterbringung der Pferde kann in Stallungen des Etablissements erfolgen.

Leibitsch, den 18. Oktober 1884.
Dohnke's Nachfolger.

Chem. Wäsche Garderoben-Reinigung Färberei, Leihbibliothek.
Emilie Kresse, jetzt Mauerstr. 463 nahe d. Passage

Wäsche-Fabrik

von
A. Kube,
87 Elisabethstraße 87
empfiehlt jeder Art

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.

Spezialität:
Oberhemden
unter Garantie des Gutsitzens.

Erfinder-Patentbesitzer

Kostenfrei bei Betheiligung
übernehme die vortheilhafte u. schnelle
Einführung neuer patent. Erfindungen
(Massenartikel bevorzugt). Ausführliche Offerten sub **E. 84** an die Annoncen-Expedition **„Kosmos"**, Berlin SW., Lindenstrasse 20/1.

Am 20. d. ist ein **Viertel Rindfleisch** auf dem Neustädtischen Markt gefunden worden. Gegen Inseratsunkosten und Belohnung abzuholen **Baderstraße 59/60** 2 Treppen im Hinterhaus. Binnen 8 Tagen abzuholen, da es dann als Eigenthum angesehen wird.

Gewehr- und Munitionsfabrik

des
C. Schauder in Neisse

empfiehlt sein großes Lager von Lefaucheux- und Central-Doppelflinten, Expreß-Büchsflinten und Pürschbüchsen, Teschins und Revolvern.
Patronenhülsen (billigst).

Lefaucheux- und Central-Ladepfropfen und Teschins- und Revolvermunition, sowie sämmtliche Jagd-Utensilien zu den nur billigsten Preisen.

Gewehrreparaturen und Umänderungen werden schnell und billigst angefertigt.

Kissner's Restaurant.

Kleine Gerberstraße.
Täglich
Concert- u. Gesangsvorträge.
Entree à Person 50 Pf.

Hypotheken-Kapitalien

jeder Höhe auf ländlichen und städtischen Grundbesitz zu 5 pCt. resp. 4⅔ pCt. unkündbar inklusive Amortisation und Verwaltungskosten. Unterbringung von Privat-Kapital wird unentgeltlich nachgewiesen. Vertretung renommirter Gesellschaften für Hagel-, Feuer-, Lebens-, Vieh-Versicherung.

Ritthausen, Hauptmann a. D.
Jacobsvorstadt 43.

Oberschlesische Steinkohlen

Prima-Qualität
empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail
Rausch-Thorn, Gerechtestraße.

Ein redlicher Besitzer, der, durch große Verluste heimgesucht, jüdischen Wucherern in die Hände gefallen ist, sucht auf ein Grundstück (reeller Werth 1800 Mk.) eine erste Hypothek von 1000 Mk. Vermögende Christen, welche ein Herz haben für die Leiden des von dem Ausbeutungssystem der Juden bedrängten Volkes, und gewillt sind, diese Noth nach Kräften zu lindern, wollen diese Bitte nicht unbeachtet lassen. Gefl. Offerten unter „Hypothek 86" an die Exp. d. Ztg., woselbst auf Wunsch nähere Auskunft gern ertheilt wird.

Eine **graue Sau** ist mir in der Nacht von Mittwoch zum Donnerstag vom Hofe abhanden gekommen. Demjenigen, der mir zur Wiedererlangung des Schweines verhilft, sichere eine Belohnung zu.

Fleischermeister **Schinauer**,
Mocker.

Arenz-Hotel ist der **Pferdedung** zu verkaufen.

Directer Bezug
Prima Oberschlesischer Steinkohlen, sowie **Bau- und Dünger-Kalk** durch die
General-Agentur d. Hugo Graf Henckel v. Donnersmarck'schen Steinkohlengruben u. Kalkwerke.
Julius Katz, Kattowitz O/S.
Preis-Courante franco.

Nationales Prachtwerk!

Im Verlag von Greßner & Schramm in Leipzig erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Aus Kaiser Wilhelms Jugendzeit.

Von **Max Hermann Gärtner.**

Erscheint in 16 Lieferungen à 2 Bogen großen Formats zum Preise von 1 Mark für die Lieferung. Mit zahlreichen Holzschnitten nach Zeichnungen von H. Lüders und Facsimiles gleichzeitiger Holzschnitte, Kupferstiche und Gemälde.
Wird im Oktober 1884 vollständig vorliegen.

Prima Heizkohlen

jedes Quantum offerirt billig
T. Schröter, Windstr. 164.

Die Buchhandlung
J. Rakowicz in Thorn

empfiehlt ihren
Journallesezirkel,
deutsch u. **französisch**, sowie auch
französische Leihbibliothek.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

benimmt sofort Hitze und Schmerzen aller Wunden und Beulen, verhütet wildes Fleisch, zieht jedes Geschwür ohne Erweichungsmittel und ohne zu schneiden fast schmerzlos auf. Heilt in kürzester Zeit böse Brust, Karbunkel, veraltete Beinschäden, böse Finger, Frostschäden, Brandwunden, aufgesprungene Hände ꝛc. Bei Husten, Stickhusten, Diphtheritis, Reißen, Kreuzschmerzen, Gelenkrheumatismus, tritt sofort Linderung ein. Zu haben in der **Rathsapotheke** in **Thorn** à Schachtel 50 Pf.

Einen ordentlichen, kräftigen
Laufburschen
verlangt **Robert Goewe**, Paulinerstr. 387.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Skropheln bei Kindern, Würmer und Säuren mit abführend. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit vorzüglich. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib. Benehmen sogleich Fieberhitze und Bösartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Zu haben in der **Rathsapotheke** in **Thorn** à Flasche 60 Pf.

Hanfcouverts

mit Firmendruck
liefert bei Entnahme von 1000 Stück billigst die
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei.

1 Parterre-Zimmer zu verm. Tuchmacherstr. 184.

1 möbl. Zim. zu vermiethen Bäckerstr. 247 I.

Bache 49 ist ein möbl. Zimmer n. Kabinet zu vermiethen.

Zwei möblirte Zimmer, auch getheilt, vom 15. Oktober zu vermiethen.
Culmerstraße 340/41.

Die 1. Etage, 4 heizb. Zimmer, Entree und Zubehör zu vermiethen. Tuchmacherstr. 155.

Annenstr. 181 die erste Etage zu vermiethen. 4 Stuben, Entree, Küche und Zubehör. Auskunft 2 Treppen.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober	—	—	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
November	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	—	—	—	—	—	—
Dezember	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.